

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Von der Pest, ihren Ursachen, Zufällen, Behandlung und Sicherungsmitteln

Aus dem Französischen

**Chicoyneau, François
Sénac, Jean-Baptiste**

Stendal, 1790

VD18 90515021

Behandlungsmethode der vierten Classe.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10868

ober ist es, durch eine gute Lebensart, die im Mäßigkeit, guter Nahrung und Leibesübung besteht, zu verhindern, daß diese Galle nicht entstehen und sich ansammeln kann; kurz, sich schicklich wissen zu beschäftigen und auszuruhen, in allem nicht das Gesetz der Mäßigung zu überschreiten, dies ist die ganze Philosophie der Lebensordnung.

Behandlungsmethode der vierten Classe.

Beobachtung von einem Pestkranken der vierten Classe, welche die Behandlungsart und Heilung eines außerordentlich großen Carbunkels enthält, von Mr. Chiconneau.

Theodor Gausseau, ein Dominicaner, wurde den letzten September 1720. von der Pest befallen, die sich durch einen Carbunkel vornen hoch auf der Brust, von mittelmäßiger Größe, auszeichnete. Kein anderer Zufall war vorausgegangen, oder hatte sich während dem Ausbruch des Carbunkels eingefunden, weshalb dieser Mönch, ohne aufmerksam darauf zu seyn, dieses Uebel gleichsam vernachlässigte, oder solches wenigstens als sehr geringfügig ansah. Er lebte also, wie gewöhnlich, und fragte nur einen Schiffswundarzt, den die Furcht vor der Ansteckung ins Kloster getrieben hatte, um Rath, der denn auf den Carbunkel nichts, als ein caustisches oder äzendes Pflaster, auflegte. Am Abend des nemlichen Tages empfand der Patient einigen Ekel, und das Fieber stellte sich drei Tage nach dem Ausbruch des Carbunkels ein. Der Chirurgus gab deswegen ein sehr gut wirkendes Brechmittel. Da indessen das Fieber hierauf nicht nachließ, der Carbunkel jeden Augenblick größer wurde, ein zweiter carbunkelartiger Ausschlag auswärtz unten am Schenkel entstand, drückender Kopfschmerz mit
geling-

gelindem, doch nur eine Nacht dauerndem Irrereden, sich einfand, und der Wundarzt, welcher ihn behandelte, die Pest bekam, und an derselben in drei Tagen starb, wobei merkwürdig war, daß ein Pestbubo auf einen venerischen gepflanzt wurde; so ließ man mich am sechsten Tage der Krankheit rufen, und ich fand folgende Zufälle.

Dieser Mönch hatte keine andere Zufälle, als zwei Carbunkeln, einige Entkräftung, sehr wenig Fieber, und einen langsamen, schwachen Puls. Der Carbunkel hingegen auf der Brust war von außerordentlicher Größe, und erstreckte sich fast über die ganze und obere Gegend der Brust, von etwas ovalrunder Figur, und völlig sechs Daumen breit. Es litten durch ihn nicht nur die Hautdecken, sondern auch die Muskeln, wie man dieses bei den ersten Scarificationen bemerken konnte. Die Farbe des Carbunkels war schwarz und gelb, mit sehr dicken, mißfärbigen, aufgetriebenen und schmerzhaften Rändern.

Das Ansehen eines so furchtbaren Carbunkels ließ mich anfangs ein sehr ernstliches Uebel vermuthen, obgleich der Patient keine andere Zufälle, als die wir gewöhnlich bei Pestpatienten beobachten, — nimmt man nur die kleine Entkräftung und den langsamen Puls aus, — erlitt. Kopf, Brust und Unterleib waren frei, keine Verletzung in den thierischen, natürlichen und Lebensfunctionen war zugegen, und dem allen ohnerachtet glaubte ich aus der Ursache doch den Patienten in offener Lebensgefahr, weil der Carbunkel außerordentlich groß, und seine Lage auf dem Theil, wo er saß, so war, daß dessen Bewegung zum Leben nothwendig gehörte; weil er tief eindrang, innerhalb fünf bis sechs Tagen erstaunend zunahm, und endlich einen aashaften Gestank hatte. Alles dieses veranlaßte mich, aufmerksam das Temperament des Patienten, dessen Character und jetzige Denkungsart zu untersuchen, und mich sorgfältig
von

von den offenbaren Ursachen, die seinem Uebel voranzgiengen, zu unterrichten, damit ich Hoffnung zur Heilung schöpfen könnte, oder nicht.

Sein Alter war ohngefähr dreißig Jahr, von sanguinischem Temperament, und das Aeußere verkündigte einen starken, lebhaften, nicht zu fetten, noch zu mageren, Körper; dessen Auge heiter und zuversichtlich, dessen Ton leicht und entschlossen, so wie dessen Brust stark und wohlgebaut war.

Nach seinem Character und jetziger Denkungsart schien mir dieser Mönch muthvoll, entschlossen, ruhig, und frei vom Vorurtheil der Unheilbarkeit seines Uebels zu seyn. Im Gegentheil, so hegte solcher viele Hoffnung zur Genesung, und äußerte so wenig Unruhe über den Ausgang seiner Krankheit, daß er mich bloß bat, ihn im Fall einer Gefahr davon zu benachrichtigen, damit er sich zum Abendmal vorbereiten könne. Auch sagte er mir, daß er sich, ohne alle Vorsicht, vor seiner Krankheit dem Dienst der Pestpatienten gewidmet, und solche unermüdet seit dem Monat August unterstützt habe. Bemerket verdient indessen zu werden, daß sich dieser Vater nie vor der Ansteckung gefürchtet, noch sieben Todesfälle seiner Conventualen ihm Schrecken einjagen konnten; sondern er war im Gegentheil überzeugt, daß ihr Betragen, ihre Unenthalttsamkeit in den Nahrungsmitteln, ihre Furcht vor dem Contagium, und ihre Muthlosigkeit Ursache des Todes waren. Dieses reizte ihn denn, sich mit vielem Muth zu waffnen, nichts weiter zu essen und zu trinken, als was zur Erhaltung der nöthigen natürlichen Kräfte gehörte, ohne aber dabei des geringsten Vorbauungsmittels sich zu bedienen.

Unterrichtet von allem dem, was ich so eben erzählte, verloren sich meine anfängliche Ideen über die Gefahr eines so furchtbaren Carbunkels, und ich war um das Leben dieses Geistlichen fast nicht mehr besorgt. Ich

ermahnte ihn, mit seinem entschlossenen Muth auszuhalten, versicherte ihn seiner gänzlichen Gefahrlosigkeit, und daß nur der Carbunkel zu behandeln wäre, weshalb ich den andern Morgen einen geschickten Wundarzt mitbringen würde. Für jetzt verordnete ich, außer einer genauen Lebensordnung, nur um den Puls zu beleben, und der Entkräftung abzuhelpen, eine herzstärkende Mixtur aus Theriak, Bachholderbeerenextract und Liliüm, dabei empfahl ich überdieses den Tag über, in den Zwischenzeiten der Bouillons, einige Tassen Thee, dessen Wirksamkeit, das böartige Ferment von innen nach außen zu treiben, ohne zu sehr zu erhitzen, ich durch Erfahrung gelernt hatte.

Mit Mr. Soullier besuchte ich den folgenden Morgen unseren Kranken wieder; der denn, von allem wohl unterrichtet, nach genauer Untersuchung des Carbunkels, sogleich viele tiefe Einschnitte in den ganzen Umfang der Geschwulst machte, wodurch eine große Menge von einer röthlichen, entsetzlich stinkenden Sauche auslief; und überdieses wurde mit der Scheere ein Theil des faulen brandigen Fleisches weggeschritten. Das Geschwür wurde mit Branntwein, den man durch Salzmiaß geschärft hatte, reichlich ausgewaschen, darauf mit einem großen Karpiebäuschchen, das ein mit dem Waschwasser geschärftes Digestiv enthielt, belegt, dieses mit einem Umschlag aus Brodt, Wein und Branntwein bedeckt, und alles durch Compressen und eine schickliche Binde befestigt. Beim Weggehen verordneten wir, den ganzen Verband öfters den Tag über mit Branntwein und warmem Wein anzufeuchten.

Aller dieser Vorsicht indessen ohnerachtet, bemerkten wir in den folgenden Tagen, daß der Carbunkel noch immer weiter um sich griff, und um zwei Finger breit größer geworden war, weshalb Mr. Soullier die Brandkruste rundherum löschschnitt, die Scarificationen tiefer

tiefer machte, und den Rest des brandigen Fleisches los-schälte. So wie dieses geschehen war, waren die Seite der Brust und die Knorpeln fast entblößet, und leicht konnte man die wechselseitige Contraction der Interco-stalmuskeln bei dem Ein- und Ausathmen beobachten.

Dieses furchtbare Geschwür wurde mit einem Dige-stiv aus Terpenthin, dem Pulver und den Tincturen der Myrrhe und Aloe, verbunden, und dabei das Waschwasser fortgebraucht. Drei Tage wurde mit dieser Behandlung Morgens und Abends fortgeföhren, wodurch die Fortschritte dieser brandigen Entzündung gänzlich aufhörten, die Wunde nicht mehr so entsehrlich stank, und wir mit Vergnügen die Eiterung sich einfinden sahen. Das Geschwür wurde täglich kleiner, und setzte neues Fleisch an. Da aber die Membranen und Flech-sen von den Muskeln an der Seite der Brust vielfältig bloß lagen; so wurden solche in dem Verhältnis, wie sich Fäulniß und Fauche, wodurch solche überschmiert und erschlafft wurden, aus selbigen verlor, so empfindlich und reizbar, daß das spirituose Waschwasser bei jedem Verband sehr heftige Schmerzen verursachte, welche zwei Stunden lang anhielten. Es verursachte dieses Unruhe und Schlaflosigkeit, daß wir einen Rückfall des Fiebers befürchteten, und uns genöthigt sahen, die geistigen Mittel zu verabschieden, und mit besänftigenden zu verbinden. Wir wählten hierzu das Nutritum, welches denn auch augenblicklich den großen Schmerz und die Empfindlichkeit besänftigte; auch füllte sich bei diesem Verband das Geschwür in drei Wochen mit Fleisch an, und innerhalb sechs Wochen hatte sich solches vollkommen vernarbt.

Bemerkungen über diese Beobachtung.

Ueberdenkt man aufmerksam diese Beobachtung, so, glaub ich, wird man überzeugt seyn, daß dieser

Geistliche hauptsächlich seine Heilung der guten und sehr reichlichen Suppuration des außerordentlich großen Carbunkels, wodurch die Blutmasse während dem Verlauf der Krankheit von dem bössartigen Ferment, mit dem solche überladen und angesteckt war, befreit hatte, zu danken hatte. Es verdient auch diese Thatsache um so mehr Aufmerksamkeit, da alle Pestpatienten, die das Glück, eine so tödtliche Krankheit zu überstehen, hatten, nur von ihrer Lebensgefahr durch lang eiternde Bubonen und Carbunkeln befreit wurden; und im Gegentheil alle Kranke, die wir sterben sahen, raffte der Tod aus Mangel dieser Ausbrüche und der Vereiterung weg, so daß sich bei diesen das bössartige Ferment, statt auf die Oberfläche des Körpers abzusetzen, in die innerlichen Eingeweide einquartirte, und Entzündungen, Brand, oder tödtliche Vereiterungen verursachte.

Ohne Zweifel liegt hierinnen der Grund, warum Mr. VERNY, mit dem ich im August zur Untersuchung der Pest in Marseille abgesendet wurde, zu mir sagte, daß er nach seiner Untersuchung eine große Aehnlichkeit zwischen der Pest und den Blattern fände; denn in beiden hieng der gute oder schlimme Ausgang der Krankheit von der Natur und dem Erfolg äußerer Ausschläge ab; und beide hätten fast ganz gleiche Zufälle und Ausgänge. Mit den epidemischen Blattern verhalte es sich, wie mit der Pest: habe man einmal die Vorläufer der Krankheit und ihre ersten Augenblicke vernachlässigt, und hätten sich innerliche Entzündungen erzeugt; so wären Aderlässe, Blutflüsse, freiwilliges Erbrechen und Brechmittel, Purganzen und gefährliche Bauchflüsse, erhitzende und starke schweißtreibende Mittel schädlich, oder doch ohne Nutzen. — Wie ich also in Verbindung mit Mr. VERNY eine gewisse Menge Pestpatienten behandelt hatte; so kamen wir überein, daß man bei epidemischen Blattern ebenfalls, wie bei der Pest, nach unserem Be-

richt

richt vom 10ten December, sechs Classen, die sich durch die nemlichen Zufälle und Ausgänge auszeichneten, festsetzen könne.

Doch erlaubt es unsere Absicht nicht, diesen Gegenstand weitläufig zu behandeln, denn dieses erforderte eine besondere Abhandlung. Indessen glaubte ich das Publikum im Vorbeigehen mit dieser Thatsache bekannt machen zu müssen, damit es weiß, wem die erste Idee zur Gründung dieser Analogie angehöre, und daß Mr. Berni mir solche im August 1720, ehe noch ein fremder Arzt Marseille betreten hatte, mittheilte. Wir verwunderten uns also in der Folge nicht wenig, daß sich nachhero andere Aerzte diesen Gedanken von Analogie zwischen Pest und Blattern beilegten.

Die zweite Bemerkung, welche wir bei obiger Beobachtung machen können, und die, wie mir deucht, zur Entdeckung einer der Quellen, warum verschiedene Pestpatienten geheilt, und eine Menge anderer ein Opfer des Todes wurden, nützlich ist, liegt in dem Muth des Vater Gauseau's, so wie in seiner Entschlossenheit und der guten Lebensordnung, wodurch das bössartige Ferment, welches in die Blut- und Lymphgefäße aus der Blutmasse übergetreten war, auf die Oberfläche des Körpers sich abzulagern, angereizt wurde. Folglich ist es dieser Muth und diese Enthalttsamkeit, denen er vorzüglich seine Herstellung zu danken hat; denn es läßt sich nicht zweifeln, daß der Schrecken, das Vorurtheil von Unheilbarkeit, das Uebermaß im Essen und Trinken, und der Gebrauch der Vorbauungsmittel dadurch Ursache des Todes wurden, daß durch eine gestörte Verdauung und eine gehinderte Bewegung des Blutes und der Lebensgeister, die verdorbene Materie sich auf die innerlichen Theile entweder absetzte, oder in ihnen stockte, Entzündungen und Brand, und somit schnelle Todesfälle verursachte.

Beobachtung einer Pestpatientin aus der vierten Classe, die mit zwölf Carbunkeln und zwei Bubonen befallen und geheilt wurde. Mitgetheilt von Hrn. Dr. Berny.

Den vierten October 1720. wurde ich zu Magdalena Mlouys, einer Frau von drei und zwanzig Jahren, gerufen. Sie war von starker, ziemlich fetter Leibesbeschaffenheit, und von stiller, gesetzter Denkungsart.

Schon seit vier bis fünf Tagen war sie krank, und die Krankheit hatte folglich große Fortschritte gemacht. Ich fand bei ihr einen schnellen, ungleichen und tiefen Puls, der sich beim Druck auf die Schlagader verlor. Neigung zum Erbrechen, gewisse convulsivische Bewegungen, die an das Zittern der Glieder gränzten, eine weiße mit zähem Speichel bedeckte Zunge, große Unruhe, funkelnde entzündete Augen, zu Zeiten dunkles und gänzlich fehlendes Gesicht, mühsames, erhabenes und langsames Athemholen, Kopfschmerzen mit Irrededen, und besonders zwei Bubonen und vier Carbunkeln, waren Zufälle ihrer Krankheit, die mit einander jeden Zweifel benahmen, daß dieser Fall nicht eine wahre Pest sey.

Beide Bubonen hatten unterhalb der Weiche, am oberen Theil des Schenkels, wo sich die lymphatischen Gefäße, die aus den unteren Extremitäten die Lymphe zurückführen, vereinigen, ihren Sitz.

Der Bubo am rechten Schenkel war von ungewöhnlicher Größe mit einer Entzündung, die sich über einen Theil der hypogastrischen Gegend, den Venusberg und die Schaamlefzen erstreckte. Von den vier Carbunkeln saßen zwei an der oberen und äußeren Seite des linken Schenkels, und die beiden andern in der Lendengegend, sämtlich von der Größe eines Thalers.

Alle Zufälle, und die Entkräftung der Patientin reiflichst untersucht und überdacht, schien es uns nicht rath-

rathsam, diese Krankheit mit Brech- und Purgiermitteln anzugreifen, da die Unterhaltung der Kräfte das dringendste Bedürfnis war, damit man Zeit habe, die Ausbrüche in Vereiterung bringen zu können. Eine Menge Erfahrungen hatten uns überzeugt, daß alles Heil der Pestpatienten von schneller, guter und reichlicher Suppuration der Carbunkeln und Bubonen abhängt. Weniger also durch die Heftigkeit der Krankheit erschreckt, als durch das Verlangen, diese arme Patientin zu retten, belebt, ließ ich sogleich zu eben der Zeit Mr. Melaton mit Bewerkstelligung einer Vereiterung sich beschäftigen, während dem ich durch gute herzstärkende Mittel die Kräfte wieder zu beleben suchte.

Mr. Melaton machte fürerst tiefe Einschnitte, ließ einige Zeit das Blut und die reichlich vorrätliche jauchartige Flüssigkeit abfließen, wusch und beduysete hierauf die Theile mit Kampherbranntwein, in welchem Salmiak und Theriak aufgelöst wurde, und bedeckte zuletzt alles mit dem gewöhnlichen Verband.

Nach Beendigung dieser ersten Operationen legte Mr. Melaton sogleich auf die ganze Oberfläche des Bubos auf der rechten Seite den Eiszstein, der vier und zwanzig Stunden liegen bleiben sollte, theils weil der Bubo tief lag, theils die Hautdecken dick, und besonders der Eiszstein wegen schlechter Zubereitung schwach war, und viel Zeit zu wirken erforderte. Indessen brauchte er doch die Vorsicht, von Zeit zu Zeit die Patientin des Tags über zu besuchen, um die Zunahme der Eizkruste zu untersuchen, die sich aber am andern Morgen erst vollkommen angesetzt hatte; wo uns denn ein neuer Zufall zugleich in Besorgniß setzte. Es hatte nemlich die Patientin dadurch gänzlich das Gesicht verloren, daß sich auf beide Augen eine so scharfe und fressende Feuchtigkeit abgesetzt hatte, wovon die Conjunctiva und die Hornhaut wie cauterisirt aussahen. Diese Membra-

nen des rechten Auges waren weiß (blanchi), als hätte man Scheidewasser auf solche geträpfelt. Hob man das obere Augenlid auf, so sah man leicht, daß dieser Zufall ein wahrer Carbunkel war. Das linke Auge hatte eine andere Art von Carbunkel, von dem die Membranen noch nicht cauterisirt waren, sehr aufgetrieben und entzündet. Da nun außer diesen beiden Carbunkeln die Patientin eine sehr rauhe Sprache hatte, und nicht schlucken konnte; so entdeckten wir noch einen andern hinten im Halse, und sechs bis sieben waren zugleich an verschiedenen andern Stellen des Körpers, von eben der Größe und Eigenschaft, wie die vorhergehenden, ausgebrochen. Mr. Melaton behandelte alle auf die nemliche Weise, ohne durch die Menge der Carbunkeln und die Heftigkeit der noch fortdauernden Zufälle abgeschreckt zu werden; und ich suchte denn alles anzuwenden, um die Lebenskräfte zu unterstützen, und die innerliche Hitze zu mäßigen; verordnete herzstärkendes und verdünnendes Getränk, obgleich die Zufälle uns jede Hoffnung zur Genesung zu zertrümmern schienen.

Bei Beendigung des Verbandes dieser neuen Carbunkeln hatte das Ekmittel auf den großen Bubo vollkommen gewirkt, und Mr. Melaton machte auf dessen ganzen Umfang einen Kreuzschnitt, wodurch derselbe zugleich drei große isolirte Drüsen, die nur durch kleine Wurzeln mit den lymphatischen und Blutgefäßen in Verbindung standen, extirpiren konnte. Die größte dieser Drüsen glich einem Hünerei (poule), mit etwas Fett bedeckt, die beiden andern um die Hälfte kleiner, und ohne Fett. Gleich nach dieser Ausrottung füllte sich die Wunde mit jauchiger Flüssigkeit und schwarzem Blut an; kein Eiter, als nur unter der großen Drüse, war zugegen, und wir entdeckten einen Sinus, der sich in die obern Theile, bis in die hypogastrische Gegend, zu erstrecken schien.

Alle

Alle Fauche wurde rein ausgewischt, die ganze Wunde mit in obigem spiritussem Waschwasser getränkter Karpie ausgefüllt, damit der Brand verhindert, und das bößartige Ferment, womit das Blut angesteckt war, gereizt werde, durch diesen Weg auszufließen. Ueber den Schenkel und einen Theil des Unterleibes wurden zuletzt mit obigem Liquor getränkte Compressen aufgelegt, und alles mit der T Binde befestigt.

Acht und vierzig Stunden wurde alles unberührt liegen gelassen, während dem die Wunde so heftig ausfloß, daß ein achtdoppeltes Tuch, zwei Matrazzen und eine Strohmatten bald dadurch angefeuchtet und durchdrungen wurden.

Auf diesen Abfluß folgte eine glückliche Veränderung. Die Patientin erhielt auf dem linken Auge ihr Gesicht wieder; Irereden und Kopfschmerz verschwanden, der Carbunkel im Halse verursachte nur noch einen geringen Schmerz; Sprache und Athemholen waren frei; der Puls hob sich; das Fieber ließ nach, und kurz, fast alle Zufälle verschwanden in dreißig Stunden gänzlich.

Den vierten Tag verband Mr. Melaton die Buhonen und Carbunkeln mit einem Digestiv, aus gleichen Theilen Arcäischem Balsam und Basilicumfalbe, mit Pulver von Myrrhe und Aloe, die man mit obigem spiritussem Liquor vermischte. Nach einer fünf bis sechstägigen Fortsetzung dieser Behandlungsart hatte sich die Vereiterung, ohne eine Spur von Fieber, vollkommen eingestellt.

Bei dem Verschwinden aller Zufälle bemerkten wir, daß uns die Beihülfe einer starken Vereiterung eben nicht sehr nöthig sey, und wir bedienten uns deshalb nur reinigender Mittel und des einfachen Brannteweins, womit bis zum funfzehnten Tage fortgefahen wurde, an dem Mr. Melaton eine ganz faule Drüse auszrottete. Nach dieser Extirpation aber entdeckte derselbe ein Hohl-

geschwür, das mit dem Bubo der linken Seite in Verbindung zu stehen schien, und unter dem Venusberg durchgieng; denn druckte man den oberen Theil des linken Schenkels, so drang auf der rechten Seite reichlich der Eiter heraus.

Diese neue Entdeckung bestimmte Mr. Melaton, den Bubo auf der linken Seite zu öffnen, den er bis jetzt, aus Furcht, die Patientin zu sehr zu entkräften, und in Hoffnung, solchen zertheilen zu können, ruhig sitzen gelassen hatte. Bei Oeffnung dieser Geschwulst fanden wir, nebst vielem gutem Eiter, eine sehr harte empfindungslose, kurz, eine scirröse Drüse, die sich ohne den geringsten Schmerz ausrotten ließ.

Den sechzehnten verband man alles mit einfachem Digestiv, und nachdem diese Reinigungsmittel funfzehn Tage waren gebraucht worden, erlangte die Patientin innerhalb zwei Monaten, ohnerachtet der zwölf Carbunkeln und zwei Bubonen, ihre Gesundheit vollkommen wieder. Sie würde sicher an der Bösartigkeit dieser Zufälle gestorben seyn, wenn solche durch alle obige Operationen, und die nach den Regeln der Kunst verordneten innerlichen Arzneien, nicht wäre überwältigt und gemildert worden.

Bemerkungen.

Ich weiß bei obiger Beobachtung keine bessere und nützlichere Bemerkung anzubringen, als was Mr. Chicoyneau schon in der vorhergehenden sagte; nemlich, daß man auch die furchtbarsten Zufälle der Pest durch äußerliche Ausbrüche heilen kann, und wirklich heilt, so bald nur diese Geschwülste in Eiterung übergehen, und diese schnell, gut und reichlich von statten geht. Diese Thatsache gab mir bei meiner ersten Untersuchung dieser so tödtlichen Krankheit den Anlaß, an eine Analogie zwischen der Pest und den Blattern zu denken, eine Sache, die

die ich gelegentlich durch gründliche Beweise festzusetzen suchen werde.

Obige unleugbare, und durch unzählbare Erfahrungen bestätigte Wahrheit, hat eine zweite Bemerkung zur nothwendigen Folge, deren wir zwar in unseren Beobachtungen schon öfters gedacht haben, die aber ihrer Wichtigkeit wegen nicht genug eingeschärft werden kann. Aerzte und Wundärzte müssen nemlich bei Pestpatienten gleich zu Anfang der Krankheit äußerst aufmerksam auf das Entstehen, den Wachsthum und die Eigenschaft der Bubonen und Carbunkeln seyn, damit sie ohnverzüglich alles das anordnen können, was diese Geschwülste erheben und in Eiterung setzen kann. Der geringste Verzug hierinnen ist nicht zu ersetzender Schaden, und eine Menge tödtlicher Ausgänge beweisen diese Wahrheit. Es würde doch ohne Zweifel viel Unflugheit seyn, die einzigen Hülfquellen zu vernachlässigen, welche uns von einer überlasteten Natur scheinen dargeboten zu werden, um uns anzureizen, sie von einer Last zu befreien, der sie fast unterliegen muß.

Bei Pestpatienten ist es nicht der Fall, sich mit der eiteln Hoffnung zu schmeicheln, daß eben diese Natur, durch einige herzkärkende Mittel unterstützt, sich durch eigene Kraft von dem bössartigen Ferment, das mit schneller und tödtlicher Verderbniß droht, zu befreien. Nur zu sehr belehrte uns Erfahrung, daß eben sowol die stärksten und gesundesten Menschen, wie die schwachen, Opfer des Todes wurden. Ja, ich getraue mich, zu behaupten, daß es nur bloßes glückliches Ohngefähr, eine besondere Disposition war, die man weder voraussehen, noch bestimmen kann, wenn wir Bubonen und Carbunkeln entstehen, vereitern, und Menschen durch die bloßen Naturkräfte ihre Krankheit überwinden sahen. Dieses Glück hatten auch nur diejenigen, bei denen die andern Zufälle nicht zugegen waren, oder doch in kurzer Zeit verschwanden;

den; so daß man in diesen Fällen vermuthen kann, die Primitiv- und allgemeine Ursache der Pest, oder, wenn man will, das Pestferment, machte nur, durch die gute Disposition der Patienten, leichte Eindrücke auf sie. Zu einer Zeit aber, wo die Pest einer ganzen Stadt mit Verheerung droht, können die mit einer Menge Patienten überhäufte Aerzte und Wundärzte nicht jedem einzelnen Menschen alle die nöthige Aufmerksamkeit widmen, um diese ungeheure Anzahl einzelner Dispositionen, deren Kenntniß zur Beurtheilung, ob man es der Natur überlassen kann, das Pestferment nach außen zu treiben, absolut nothwendig ist, zu unterscheiden; und um deswillen können wir nicht aufmerksam genug seyn, alle schickliche Mittel zu ergreifen, um das Pestferment durch solche Wege zu besiegen, die uns die Natur darbietet. Wir müssen also ohne Aufschub die Geschwülste öffnen, und solche, erlauben es anders die Kräfte, in eine schnelle und starke Vereiterung zu bringen suchen.

Dritte Beobachtung.

Von einem Patienten der vierten Classe, der wegen eines vernachlässigten oder übel behandelten Bubo einige besondere Zufälle erlitt. Mitgetheilt von Mr. Chiconneau.

Pater Honoré Rigord, ein Jesuit, von ohngefähr sechzig Jahren, einem etwas mageren und melancholischen Körper, aber einem sehr sanften und liebenswürdigen Character, wurde gegen Ende des Octobers mit der Pest befallen, die mit vielen Zufällen, welche zu erwähnen unnöthig wäre, da sie zu unserem jetzigen Endzweck nicht gehören, begleitet war. Nur wesentlich zu dieser Geschichte gehöret, daß sich diese Krankheit, wie gewöhnlich, durch einen Bubo unterhalb der rechten Weische

che auszeichnete. Dieser bald in Suppuration übergegangene Bubo wurde geöffnet, es lief zur Lebensrettung dieses Patienten sehr viel Eiter aus, aber da im Grunde des Geschwürs sich Eiter festsetzte; so bildete derselbe eine Fistel, die verschiedene Zufälle nach sich zog, und den Patienten nöthigten, unseren Rath den 25sten October darüber einzuholen.

Wir fanden ein kleines ziemlich merkbares Fieber, das zwei Tage gedauert hatte, und mit Unruhe, Hitze und Schlaflosigkeit verbunden war. Auch klagte der Patient über sehr heftige Schmerzen auf der rechten Seite, unterhalb der Lebergegend, wo sich eine Erhabenheit zeigte, und das Athemholen, sobald er sich niederlegte, verhinderte.

Wir untersuchten also fürerst die angeführte Stelle, fanden daselbst eine beträchtliche Geschwulst, die aber die Hautdecken nichts angieng. Die Lage, so viel sich nach dem Gefühl beurtheilen ließ, war zwischen den Bauchmuskeln und dem Bauchfell, die Geschwulst erstreckte sich wie eine Wurst bis zur Weiche auf der nemlichen Seite, und war mit einer flüssigen Materie angefüllt, die, durch den Druck einer Hand bewegt, einen dumpfen Ton von sich gab.

Hierauf wurde die oben erwähnte Fistel untersucht, und da man beobachtete, daß der Schenkel auf der nemlichen Seite um noch einmal so groß wie der andere war; so sondirte Mr. Soullier den Absceß, um den Gang seiner Höhlen auszuforschen, die uns sehr tief, und sich überallhin, besonders gegen die Weiche, zu verbreiten, und bis in die hypogastrische Gegend zu erstrecken schienen, so daß wir an einer Menge vorräthigem Eiter in allen diesen Höhlen gar nicht zweifelten. Anfangs wollten wir letztere mit einander öffnen, aber da das Fieber, die Schlaflosigkeit, die Unruhe und die Entkräftung, diesen Voratz sogleich auszuführen untersagten; so versuch-

suchten wir fürerst, diese Zufälle durch eine kleine Aderlaß, gute Lebensordnung und einen beruhigenden Zulep aus Klatschrosenwasser, einem Quent Prunellsalz, und einem halben Quent Mohnsyrup zu mildern, wodurch in vier und zwanzig Stunden die Zufälle sich auch verminderten. Eine ziemlich ruhige Nacht, und viel Muth und Entschlossenheit bei dem Patienten, ohnerachtet er alt war, bestimmte uns, die Oeffnung der Hohlgänge des Geschwürs vorzunehmen. Mr. Soullier machte rechts und links viele Einschnitte, nahm die gemachten Lappen hinweg, und extirpirte viele vereiterte Drüsen. Durch diese Operationen lief eine gute Schüssel voll Eiter und Sauche aus, worauf denn die Wunde wie gewöhnlich verbunden, die genaue Befolgung der angerathenen Lebensordnung empfolen, und der eben angeführte beruhigende Zulep bei Schlafengehen wiederholt wurde.

Den dritten Tag wurde mit dem nemlichen Verbande, dem Zulep und der vorigen Lebensordnung fortgefahren. Da wir aber beim Abnehmen des Verbandes bemerkten, daß das Geschwür viel Eiter enthielt, und dieses uns noch mehrere Hohlgänge vermuthen ließ; so untersuchte Mr. Soullier von neuem, durch die Sonde und mit dem Finger, den ganzen Umfang und die Tiefe eines jeden Hohlgangs. Er entdeckte wieder neue auf allen Seiten, aber derjenige Sinus nach oben schien selbst in die Höhle des Unterleibes einzudringen. Dachten wir nun über eine so kitzliche Lage, über die Natur des noch immer fortdauernden Fiebers, über das Alter des Patienten, und die durch obige Operationen verursachte Entkräftung nach; so untersagte dieses alles uns jede weitere Operation. Und da wir uns mit keiner vollkommenen Heilung schmeicheln konnten; so entschloß man sich, am abhängendsten Theil des Geschwürs, zur bessern Ableitung des Eiters, eine Gattung Abfluß zu
ver-

veranstalten, und glaubten, daß dieses die einzige Hülfe, zur Verlängerung der Lebensstage dieses Patienten, sey.

Ohne Aufschub wurde dieser neue Vorschlag ausgeführt, und nicht wenig erstaunten wir den andern Morgen, wo wir den Verband erneuern wollten, als man uns sagte, daß die ganze Nacht hindurch eine so große Menge eiterartige Flüssigkeit weggelaufen sey, daß der ganze Verband davon angefeuchtet und durchdrungen sey. Noch mehr aber wuchs unser Erstaunen, als wir nach der Wegnahme des Verbandes den Eiter so schnell und reichlich ausfließen sahen, daß die Menge, ohne es zu übertreiben, eine halbe Pinte betrug. Wir hätten noch mehr ausleeren können, hätte uns Alter und Entkräftung die hierzu gewöhnlichen Handgriffe erlaubt. Man mußte sich demnach mit diesem Ausfluß begnügen, wie gewöhnlich verbinden, auf die Karpiebüschchen viele Compressen legen, und alles durch einen schicklichen Verband befestigen.

Da sich nun dieser Verband nicht leicht vom Eiter durchdringen ließ, und solcher doch bis zum folgenden Verband abzufließen nicht aufgehört hatte; so zeigte uns dieses offenbar, daß der äußere Absceß mit der unten angeführten Geschwulst des Unterleibes in Verbindung stehe, denn in eben dem Maaß, wie der Eiter abfloß, verminderte sich auch merklich jene Geschwulst. Auch zweifelten wir nicht, daß die in dieser Geschwulst und allen Hohlgängen des Geschwürs stockende Sauche das Fieber, dessen Verstärkung, die Unruhe, die Schlaflosigkeit, und das beschwerte Athemholen verursacht habe, denn diese Zufälle verschwanden in dem nemlichen Verhältniß des ausgeleerten Eiters.

In der Folge wurde dieser Patient nun mit aller Sorgfalt, drei bis viermal täglich, verbunden, und das Geschwür durch reinigende und heilende Einspritzungen ausgewaschen. Da nun hierbei der Patient die ge-
nauer

naueste Lebensordnung befolgte, wir den Leib durch erweichende Klystiere offen hielten, und nach Umständen obigen schlafmachenden Tulep wiederholten; so hatten wir in sieben, acht Tagen das Vergnügen, die Geschwulst des Unterleibes vollkommen verschwunden, und vom Fieber keine Spur mehr zu sehen.

Man hatte es jetzt nur noch mit einem Oedem, oder einer serösen Geschwulst am hinteren Theil des Schenkels, mit einer ziemlich dicken Callosität um die Wunde herum, und einer kleinen Fistel unter jener, deren Richtung gegen das Schaambein und die Flechsen vieler Muskeln gieng, zu thun. Diese Callositäten und die Fistel wurden allmählig durch Ekstein, vermischt mit Eiterungsmitteln, weggebeißt, und, die Zertheilung des Oedems zu vollenden, fuhren wir mit dem Aufschlag von Brodt, Wein und Branntwein fort. Diese Methode leistete denn auch alles, was man erwarten konnte. Der Patient gewann allmählig seine vorigen Kräfte wieder, und wurde innerhalb eines Monats vollkommen hergestellt.

Bemerkungen über diese Beobachtung.

Drei Erscheinungen, die merkwürdig genug sind, Aufmerksamkeit zu verdienen, enthält obige Beobachtung. **Erstens**, der Absceß, welcher sich unterhalb der Lebergegend bildete, erstreckte sich, zu Folge eines vernachlässigten Bubos, bis zum Bauchfell und den Bauchmuskeln. **Zweitens**, lief dieser Absceß von der Lebergegend herunter, bis zur Weiche der nemlichen Seite. **Drittens**, wurde dem im Absceß enthaltenen Eiter durch den fistulösen Bubo der Weg gewiesen und geöffnet.

So schwer es nun auch anfänglich scheinen mag, diese Thatsachen zu erklären; so glaube ich doch, daß dieses geschehen kann, wenn man annimmt, ein Theil der Sauche, die in den Hohlgängen des Bubo stockte, habe sich allmählig durch Ansfressen einen Weg in die Blut-

und

und lymphatischen Gefäße gebahnt, und ohne Zweifel Blut und Lymphe verändert. Diese veränderte Flüssigkeiten verursachten nun, in Verbindung mit der geschwächten Federkraft der geschwollenen Theile, daß sich die Säfte in den zwischen dem Bauchfell und den Bauchmuskeln gelegenen Drüsen aufhielten, verdarben und in Eiter verwandelten. — Diese Idee ist wenigstens hinreichend, das erste Phänomen zu erklären.

Da sich der Eiter nun zwischen dem Bauchfell und den Bauchmuskeln allmählig ansammelte, und durch die wechselseitige Contraction dieser Muskeln beständig bewegt wurde; so erweiterte und trennte solcher zweifelsohne durch seinen Umfang und durch wiederholte Impulsionen die Wände der ihn einschließenden Membranen, welches denn dieser Geschwulst Gelegenheit gab, sich täglich zu vergrößern und eine beträchtliche Erhabenheit zu bilden.

So wie nun der Eiter in dieser Geschwulst immer mehr sich anhäufte, beständig bewegt wurde, und durch seine Schwere drückte; so mußte solcher durch den wiederholten Impuls und Druck der tendirenden Fasern des Bauchfells, die solches mit den Muskeln verbinden, ausweichen, wodurch denn der Eiter sich allmählig bis zur Weiche herabsenkte. Aber dieser Eiter konnte weder über noch durch dem Bubo ausgeleert werden, denn das Ligament des Musculus transversus vom Hüftbein bis zum Schaambein war gleichsam für den Eiter ein Damm, der ihn nicht ehender auslaufen ließ, als bis derselbe durch sein Gewicht und beständigen Impuls geschwächt, und durch Einbringung der Sonde und des Fingers zerrissen wurde, worauf dem Ausgang des Eiters durch den auferlichen Bubo keine Hinderniß weiter im Wege stand.

Die zweite Bemerkung bei dieser Beobachtung besteht darinnen, daß man, Abscesse oder innerliche Geschwüre zu verhindern, die wir von schlecht behandelten

F

oder

oder vernachlässigten Bubonen so oft erfolgen sahen, gleich anfänglich solche Geschwülste in ihrem ganzen Umfang öffnen müsse, damit alle geschwollene Drüsen in Vereiterung können gebracht, und dem Eiter ein freier Ausfluß verschafft werden. Der geringste Aufenthalt des Eiters ist schädlich, Abscesse und Fisteln sind die beständigen Folgen davon, die dadurch, daß sie sich täglich vergrößern, den Eiter in Stand setzen, nothwendige Theile zum Leben anzugreifen, die ganze Blutmasse zu verderben, und sich besonders in den Unterleib zu ergießen, aus dem solcher durch keinen Weg und keine Operation ausgeleert werden kann. Dadurch sterben nun Kranke elend am schleichenden Fieber und der Auszehrung, wie wir so oft während der Pest zu Marseille, und jetzt wirklich zu Aix, beobachteten.

Die dritte Bemerkung ist, daß die Furcht vor der Ansteckung, oder das Vorurtheil, daß eiternde Bubonen und Carbunkeln ansteckend sind, sehr oft Aerzte und Wundärzte äußerst nachlässig und gedankenlos macht, wenn es darauf ankommt, solche Geschwülste zu untersuchen und zu behandeln, wodurch denn solche critischen Geschwülste, ohne daß wir uns darüber verwundern dürfen, zuweilen symptomatisch und tödtlich werden. Es wäre mir hier zwar leicht, sehr triftige Gründe zur Zernichtung dieses schädlichen Vorurtheils anzubringen; aber zu weit führte mich dieses von meinem jetzigen Endzweck ab, weshalb ich bloß im Vorbeigehen bemerke, daß der in vereiterten Bubonen und Carbunkeln enthaltene Eiter, und der eingesogen und in den Gefäßen circulirt, gar nicht die Pest erzeugt und ihre Zufälle erneuert, zum offenbaren Beweise, daß dieser Eiter nicht, wie der gemeine Haufen sich einbildet, den vorgegebenen Samen zur Pest enthält, und folglich auch nicht ansteckend ist.

Vierte

Vierte Beobachtung.

Von einer Patientin der vierten Classe.
Mitgetheilt von Mr. Berny.

Mademoiselle Bourcier von dreißig Jahren, einem lebhaften und feurigen Temperament, und einer guten Leibesbeschaffenheit, hatte die letzten Tage des Octobers 1720. mit Linnenwascherei, in einem Garten bei kalter Bitterung, zugebracht. Ueber dem Stillen ihres acht Monat alten Kindes wurde sie mit heftigem Frost befallen, auf den die äußerste Hitze mit sehr starken Kopfschmerzen nachfolgte. Diese Zufälle, die anfänglich Vorläufer von der herrschenden Pest in Marseille zu seyn schienen, endigten sich indessen des Morgens um vier, oder fünf Uhr, und weil die Patientin keinen Kopfschmerz, keine Hitze weiterhin fühlte, verließ sie das Bette, stillte ihr Kind, und widmete sich wieder fünf, sechs Tage ihren häuslichen Geschäften, und hoffte, daß sie mit der bloßen Furcht davon komme, ohneachtet in der rechten Weiche ein gelinder Schmerz, und eine kleine Geschwulst daselbst empfunden wurde.

Kaum aber lebte sie in größter Sicherheit, als der Feind, den sie weit entfernt glaubte, seine Gegenwart verrieth, und andeutete, daß er nur einige Tage sich verborgen habe, um besser überraschen, und seine Rolle mit größerer Wuth spielen zu können. Ein noch stärkerer Frost, als der vorhergehende, fand sich ein; die Augen waren roth und funkelten; die Zunge weiß; die Sprache schnell und stotternd, und zu allen diesen Zufällen gesellte sich bald ein phrenitisches Irreden.

Ihr Mann, erschrocken über diese schleunige Krankheit, so wie über ihre schnelle Zunahme, suchte jetzt die anfänglich vernachlässigte und unnütz geglaubte Hülfe; und ich ließ die Patientin sogleich ein halbes Quent Brech-

wurzel nehmen, die zwar nach unten und oben gut ausleerte, doch ohne Erleichterung zu verschaffen.

Als man am zweiten Morgen, nach diesem neuen Anfall, den Bubo in der Weiche groß und erhaben genug, auch die Zufälle vermindert fand, legte Mr. Melaton den Eckstein auf den ganzen Umfang der Geschwulst; und ich bemühte mich, den Puls zu erheben, und die Abscheidung des Pestferments aus der Blutmasse durch gelinde herzkärkende Mittel zu erleichtern, die, ohne zu sehr zu erhitzen, die große Verbindung seiner Grundstoffe trennen könnten.

Am dritten Tage löste Mr. Melaton die Eckkruste ab, und nahm mit den Fingern eine nicht sehr festhängende Drüse weg. Es erfolgte hierauf ein Ausfluß von einer serösen und jauchartigen Materie, wodurch denn das Fieber gelinder wurde, und alle Zufälle verschwanden. Ich unterhielt die Lebenskräfte mit angenehmen herzkärkenden Mitteln, man verband die Wunde mit Karpiebauschchen, die mit Branntwein, der Campher und Salmiak enthielt, befeuchtet, und mit einem Digestio überstrichen wurden, das aus gleichen Theilen Basilicumsalbe und arcäischem Balsam bestand.

Da sich die Patientin in dieser Nacht naß fühlte, und ihr Hemd und Leihlacken ganz blutig fand, so glaubte sie ihre Reinigung durch die ihr gemachte Wunde zu haben; aber zwei Stunden darauf wurde sie von einem gegen drei Monat alten Embryo entbunden, ohne daß der nachherige Blutverlust sehr stark war.

Ich erstaunte, als man mir diesen Vorgang den andern Morgen erzählte, da ich von dieser Schwangerschaft nichts wußte, und nicht ahndete, daß eine Frau, die ihr eigenes Kind stillte, ohne es selbst nicht zu wissen, schwanger seyn könnte.

Merkwürdig bei diesem Fall ist, daß das kleine Kind drei Monate die Milch einer schwangeren Frau, und

und fünf, sechs Tage von einer Pestpatientin, ohne etwas vom Pestferment einzusaugen, getrunken hatte, denn es befand sich bei Suppen, Panaden und Bouillon, womit man es nährte, ganz wohl.

Das Geschwür war seit zwei, drei Tagen etwas trocken, aber bei sorgfältiger Verbindung mit obigem Digestio stellte sich die Vereiterung allmählig wieder ein; und als bei reichlicher Suppuration die Ränder des Geschwürs ganz weich, und der Grund desselben von verdorbenem Fleisch rein war, vernarbte Mr. Melaton die Wunde nach der gewöhnlichen Methode.

Bemerkungen.

Merkwürdig bei dieser Beobachtung scheint zu seyn, daß diese Pestpatientin die ganze Krankheit hindurch ihren Sohn, ohne ihm die Pest mitzutheilen, stillte. Indessen ist dieses der einzige Fall nicht, da wir viele andere von eben der Art mit Herrn Chicoyneau zu Marseille beobachteten. Und, was zweifelsohne noch sonderbarer zu seyn scheint, ist, daß Pestpatienten aus der ersten Classe, die in drei, vier Tagen starben, ihre Kinder ohne Schaden stillten. Wir können aufrichtig versichern, daß wir bei Besuchen der Hospitäler, deren Aufsicht uns anvertraut war, mehr als einmal Augenzeugen des traurigsten Anblicks waren, wo Kinder noch an ihrer sterbenden Mutter tranken.

Ich will mich zwar nicht aufhalten, hier zu beweisen, daß diese Beobachtungen vom größten Gewicht sind, das Vorurtheil von der Ansteckung zu widerlegen, aber dieser Gegenstand ist zu wichtig, als nur obenhin abgehandelt zu werden. Bemerket hingegen verdient zu werden, daß man dieses Phänomen nicht erklären kann, als wenn man annimmt, die Brüste der Pestpatienten wären nicht jedesmal vom Pestgift angegriffen, und erhielten in den erwähnten Fällen ohne Zweifel nichts, als

nur das reinste, oder die minder angesteckte Flüssigkeit aus der Blutmasse. Dieses kann uns um so weniger wundern, wenn man überlegt, daß wir bei Pestpatienten, sowol die dem Tod entlaufen, als die ein Opfer desselben werden, nicht alle Theile des Körpers verdorben finden; denn Leichensöffnungen beweisen, daß viele Theile nicht das geringste von einer Verletzung erlitten haben; zum evidenten Beweise, daß die Blutmasse, indem sie mit dem Pestferment durch diese Theile circulirte, nichts von demselben in solche abgesetzt habe.

Fünfte Beobachtung.

Von einer Pestpatientin der vierten Classe.
Mitgetheilt von Mr. Berny.

Eine Beckersfrau, Namens Roux, von fünf und zwanzig Jahren, und einer guten Leibesbeschaffenheit, empfand zu Anfang des Octobers 1720. am hinteren Theil des linken Schenkels eine kleine, nicht den geringsten Schmerz verursachende Blase, und damit verrichtete sie alle Geschäfte, als hätte sie nichts an sich. Da sie mich indessen vorbeigehen sah, rief sie mich, in der Absicht, zu fragen, was das Ding wäre, und ich fand an besagter Stelle eine Blase von der Größe eines halben Kronenthalers, deren Farbe braun war, und ins Schwärzliche spielte.

Ich rieth, eine Purganz zu nehmen, zu Hause zu bleiben, und einige Mittel gegen die ihr drohenden Zufälle zu brauchen. Es sagte diese Frau aber, daß sie seit drei Tagen ihre Reinigung hätte, nur in geringerm Maße, wie gewöhnlich, und da sie nichts von Krankheit empfände, und gegen Arzneien einen großen Widerwillen hege; so wolle sie es noch jetzt mit diesen anstehen lassen.

Drei

Drei Tage nachher aber änderte die Patientin leicht ihren Vorsatz, da sie sich mit den Zufällen der Pest befallen sah. Der Carbunkel wurde ganz schwarz, von der Größe eines Thalers, und in der rechten Weiche zeigte sich ein Bubo.

Man ließ mich rufen, und ich fragte nach der Lebensart, wo ich erfuhr, daß sie wie gewöhnlich gegessen und gearbeitet habe. Das Monatliche hatte sich noch den nemlichen Tag, als ich sie zuerst sahe, verloren, seit welcher Zeit sie eine große Schwere im Magen, und einen so heftigen Ekel empfand, daß sie mit vielem Widerwillen die Speisen genoß. Hr. Melaton scarificirte sogleich den Carbunkel, bedeckte alles mit Karpiehäuschchen, die er mit Branntwein, in dem Kampher und Salmiak aufgelöst wurde, anfeuchtete, und ich ließ auf der Stelle ein halbes Quent Brechwurzel nehmen, welche sehr viel schwarzen Unrath ausleerte, und reichliche Leibesöffnung verschaffte. Auch noch drei Tage nachher hatten Stühle und Urin die nemliche schwarze Farbe.

Am dritten Tage erschien die monatliche Reinigung wieder, gieng aber nur in geringer Menge von Zeit zu Zeit ab, und das Blut war so schwarz, wie Dinte. Ich suchte durch gelinde herzkärkende Mittel die gesunkenen Lebenskräfte zu unterstützen, und erreichte nicht bloß diesen Endzweck, sondern der Bubo in der Weiche, auf dem Diachylumpflaster lag, schwell beträchtlich an. Da nun das Monatliche aufgehört hatte; so legte Hr. Melaton den Eckstein auf diese Geschwulst, und, als dieser gut eingedrungen hatte, wurde der Schorf scarificiret, und des Morgens nachher die Drüse extirpirt. Den Abend erfolgte ein heftiges Irroeden, aber auf den Gebrauch eines mit herzkärkenden Mitteln vermischten Opiats, und auf den Ausfluß einer großen Menge sahnidser Feuchtigkeiten, wie dies immer auf das Ausrotten der Drüsen erfolgte, verschwanden alle Zufälle.

Der Bubo und Carbunkel wurden weiterhin sorgfältig behandelt, und die Patientin in einem Monat vollkommen hergestellt.

Bemerkungen.

Ich glaubte diese Patientin in die vierte Classe setzen zu müssen, da die Pestzufälle am vierten Tage verschwanden, und durch äußerliche Ausbrüche und Ausleerungen glücklich ihren Abschied nahmen. Betrachten wir indessen aufmerksam die in dieser Beobachtung enthaltenen Thatsachen; so verdient solche mit allem Recht unter die seltenen und merkwürdigen Fälle gesetzt zu werden, da man aus der Natur der Zufälle zu muthmaßlichen Ursache hatte, daß der Ausgang, statt glücklich zu seyn, sehr unglücklich ablaufen würde.

Erstens, hatte die Patientin drei bis vier Tage ihre Krankheit vernachlässigt, ein Umstand, der einer unzählbaren Menge Pestpatienten das Leben kostete. Zweitens, überfiel sie die Pest zur Zeit ihrer monatlichen Reinigung, einer Ausleerung, die unsern wiederholten Beobachtungen nach unter die tödtlichen Kennzeichen gehörte. Drittens, konnte die Ausleerung der schwarzen Galle durch Erbrechen und Stühle uns alle Hoffnung zur Rettung des Lebens verbieten; denn Erfahrung und Leichenöffnung hatten uns oft überzeugt, daß diese Feuchtigkeit als Wirkung der größten Bösartigkeit, und als die wahre Quelle von den brandigen Entzündungen, an denen so äußerst viele Patienten plötzlich starben, zu betrachten sey.

Ueberlegen wir indessen folgende Gründe, so vermindert sich vielleicht dieses Erstaunen.

Erstens, ist die Vernachlässigung der Patienten, Hilfe zu suchen, und die gehörigen Mittel anzuwenden, nicht immer tödtlich für sie; wenn nur die Vorläufer der Krankheit gelinde sind, und ihre Ursache noch keine große

Fortz

Fortschritte gemacht hat; besonders aber, wenn die Beschaffenheit des Körpers gut ist, kein Uebermaaß im Essen und Arbeiten begangen worden, und die Denkart des Patienten muthvoll, ruhig, entschlossen, und gegen Schrecken und andere Leidenschaften wenig empfänglich ist.

Zweitens, aus eben den Gründen kann hier nicht, wie in gewöhnlichen Fällen, das Monatliche von so böser Vorbedeutung seyn, da sich selten ähnliche Dispositionen des Körpers antreffen lassen. Ich setze hinzu, daß das Monatliche, indem es mit Fieber und den andern Pestzufällen ausbrach, weder eine Gerinnung, noch Auflösung des Blutes, weder Zerfressen, noch Erschlaffung der Gefäße andeutete, wie dieses sonst der Fall war, wenn sich dieser Umstand bei der Zunahme und der Wuth der Pestkrankheit äußerte.

Das schnelle Aufhören des Monatlichen in obigem Fall, nachdem es zu fließen angefangen hatte, ließ im Gegentheil vieles befürchten, da die Zufälle der Pest auf solches nachfolgten; und lief dieser Vorfall nicht tödtlich ab, so liegt die Ursache offenbar darinnen, daß das im Monatlichen enthaltene Ferment bei dieser Patientin weniger scharf, als gewöhnlich, war, indem die hier von Natur milden und balsamischen Säfte zur Besänftigung der Schärfe dieses Ferments passend seyn mußten. Vielleicht auch, daß die Federkraft der Gefäße stark und frei genug war, das Ferment auszustoßen, und durch einen andern Weg auszuleeren, oder dessen Aufenthalt in zum Leben nothwendigen Theilen zu verhindern.

Drittens, können auch alle diese Gründe uns begreiflich machen, warum die schwarze Galle, deren Wirkungen gewöhnlich tödtlich sind, hier keine tödtlichen Folgen äußerte. Ja es ist sehr glaublich, daß diese ganzgründse Feuchtigkeit, fast mit einander im obigen Fall, bloß in den ersten Wegen enthalten, und noch nicht in die

Blutmasse übergetreten war. Man war also glücklich genug, solche durch ein gelindes Brechmittel, ehe sie Zeit gewann, sich mit der Blutmasse zu vermischen, und solche anzustecken, ausleeren zu können.

Viertens, lassen uns alle diese Bemerkungen die Folgerung machen, daß es in ähnlichen Fällen schwer sey, vom Zusammentreffen und der Vereinigung so vieler Ursachen, eine Heilung der Pestpatienten mit ähnlichen Zufällen zu hoffen, woraus wir die Ursache einsehen können, warum die glücklichen Ausgänge bei dieser Pest so selten waren.

Fünftens, beweist uns der gegenwärtige Fall, daß Aerzte, so groß und durchschauend auch ihre Denkkraft, und so tief ihr Wissen sey, doch bei ihren Pestpatienten nicht unterscheiden und voraussehen können, ob solche eben die Disposition, wie unsere Kranke, besitzen. Solche Beobachtungen müssen uns deshalb unermüdet antreiben, auch bei den verzweifeltsten Fällen alle Hülfe anzuwenden, und in der Vorhersagung bei bössartigen Fiebern und der Pest vorsichtig zu seyn, um sich keiner zu bestimmten und entscheidenden Ausdrücke in solchen Fällen zu bedienen. Diese und mehrere Beobachtungen belehren uns, daß der Ausgang nicht immer der Prognostik entspricht, welches den Arzt nur öffentlicher Censur bloß giebt, und Ignoranten, oder Menschen, denen es Vergnügen ist, sich auf Unkosten anderer lustig zu machen, veranlaßt, die sichersten und gegründetsten Regeln der Kunst als ungewiß und leicht auszuschreiben.

Bemerkungen über die fünfte Classe der Pestpatienten.

Durch dasjenige, was in der fünften Classe erzählt wurde, erhellet, daß sehr viele Pestpatienten nichts als

Bu=